



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

N^o 216.

Donnerstag den 16. September

1847.

Inland.

Berlin, 15. Sept. Se. Majestät der König haben Allernädigt geruht, den seitherigen Regierungs-Assessor von Seibler zu Stettin bei der von demselben nachgesuchten Amts-Entlassung den Charakter als Regierungs-Rath beizulegen.

Abgereist: Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am königlich dänischen Hofe, Kammerherr Freiherr Schouls von Usheraden, nach Neu-Strelitz.

a Berlin, 12. September. Wenn sich die Kölnische und andere Zeitungen mit dem einfachen Satze begnügten, daß es im ganzen Lande nur wenige Männer giebt, welche nicht eine öftere periodische Wiederkehr des vereinigten Landtages wünschten, so könnten wir, bloß beistimmen und denken, daß auch alle diejenigen Konservativen, welche nicht Recht behalten, sondern das Rechte erhalten wollen, derselben Meinung sind. Wir können aus dem vielbesprochenen Artikel der Allg. Preuß. Zeitung über die Periodicität des Landtages in Nr. 240 auch nur ganz Aehnliches herauslesen und müssen finden, daß der Hauptunterschied, um den es sich jetzt noch in den Meinungen handelt, nicht sowohl die Periodicität selbst betrifft, als vielmehr die Art und Weise, wie dieselbe herbeigeführt werden soll.

Die Einen wünschen ganz einfach einen bestimmten Termin von 2, 3, 4 Jahren, wie wir diesen bei andern deutschen landständischen Verfassungen vorfinden; die Andern wollen die Periodicität an das unmittelbare Staatsbedürfnis knüpfen, und da die Bedürfnisse eines wohl organisirten Staates im Allgemeinen eine bestimmte Wiederkehr haben, so wäre es leicht möglich, daß die Einen wie die Andern sich versöhnten und am Ende ganz auf demselben Boden ständen, wenn man nur einmal die Bedürfnisse kennt, welche die Einberufung eines Landtages nöthig machen sollen. Der besprochene Artikel der Allg. Pr. Zeitung scheint diese Ansicht ganz zu theilen, denn er giebt zu, daß eigentlich die wichtigste Frage diejenige sei, die Ausschüsse in so weit zurück zu stellen, daß nicht schon diejenigen Bedürfnisse erledigen können, an welchen eine faktisch regelmäßige Periodicität des Landtages herauskommen müßte. Freilich spricht sich die Allg. Pr. Zeit. noch nicht über die politischen Mittel aus, welche zu einer solchen Erledigung führen könnten und giebt in so fern noch keine Basis zu einer Betrachtung, sondern sie begnügt sich damit, anzudeuten, daß die Krone sich ganz freie Hand behalten habe und zweifelt nicht, daß sich ein Ausweg werde finden lassen, welcher ohne die Berufung des vereinigten Landtages an den Kalender zu binden, diese Berufung aus innern Gründen des Bedürfnisses und der Zweckmäßigkeit so oft herbeiführen wird, als das wahre Interesse der Krone und der Nation erheischt. — Wir müssen einmal abwarten, welcherlei Art dieser Ausweg sein wird. Können aber nicht umhin, jede vorherige Polemik abzuweisen und finden es nicht gerecht, wenn die Kölnische Zeitung in Nr. 248 ganz im Widerspruch mit ihrem sonstigen ruhigen Tone eine Diatribe gegen die zweite von uns besprochene Ansicht losschleudert und derselben jede Geltung abspricht, während sie doch, richtig gelöst, außerordentlichen Beifall finden würde, weil ein Organisches immer besser ist als ein Mechanisches. Zugleich greift die Dialektik des Kölnischen Artikels zu einem sehr verbrauchten Mittel, nämlich: daß die Allg. Pr. Zeit. von der Censur mehr begünstigt sei und darum leichter zu antworten erlaubt sei. Der Ton des ganzen Artikels erinnert an persönliche Konflikte und verdreht einzelne Behauptungen der Allg. Pr. Zeit. in einer Art, die wir nicht billigen können, wenn es sich um ein Verständniß handeln soll; wie der Artikel z. B. den Unterschied von Krone und Nation, der sonst der Kölnischen Zeitung so wenig als dem Konstitutionalismus

überhaupt fern liegen kann, denn er ist ihm ja entsprungen, der Allg. Pr. Zeit. verdanken möchte u. s. f. Warum reizen wir auf, so lange Hoffnung ist, mit Ruhe das Richtige zu gewinnen?

* Berlin, 14. Septbr. Zur Zeit des Manövers ist, trotz aller Vorsicht und Aufsicht, welche von den Offizieren geübt wird, nicht zu verhindern, daß nicht verbrauchte Zündhütchen und Patronen in unnütze Hände gerathen. Solchen Umständen muß man es zuschreiben, wenn das Gerücht wahr sein sollte, daß gestern Abend hier eine Petarde aufgefliegen wäre. — Vorgestern haben die Schüler des ehemaligen Seminar-Direktors Diesterweg demselben ein von einem hiesigen geachteten Künstler angefertigtes Bild ihrem geliebten Lehrer als Andenken überreichen lassen. Zugleich aber haben die Betheiligten, etwa hundert, eine Sammlung unter sich veranstaltet, aus deren Ertrag das Bild lithographirt oder in Kupfer gestochen werden soll, um es dann zum Besten der von Diesterweg begründeten Pestalozzistiftung zu verkaufen. — Bekanntlich ist der Dr. Julius Kühn aus Berlin in Madrid als Professor der deutschen Literatur bei der Universität angestellt. Die spanische Regierung, welche von der preussischen eine sehr hohe Meinung hat, hatte Herrn Kühn vor drei Monaten nach Berlin abgeordnet, um die neueren Einrichtungen im Volksschulwesen, namentlich für die höheren Bürgerschulen, kennen zu lernen und darüber in Madrid zu berichten. Der Professor Kühn, noch ein junger Mann, hat hier die zuvorkommendste Unterstützung gefunden. Der Minister Eichhorn verschaffte ihm mit einem offenen Briefe an alle preussischen Schuldirektionen und er wird so Gelegenheit gehabt haben, Alles zu erfahren, was der spanischen Regierung in dieser Beziehung nur von Interesse sein kann. Um auch für andere Verhältnisse thätig zu sein, hat Herr Kühn von der neuesten deutschen Literatur einen bedeutenden Transport mitgenommen. — Wie man erfährt, ist ein hiesiger Mechanikus (Müller) auf die Nachricht, daß sich eine englische Kompagnie hier um ein Patent für künstliches Leder beworben, ebenfalls um ein solches Patent eingekommen. Er verspricht, daß sein künstliches Leder wohlfeiler und besser sein solle als das Rinds- und Kofleder, und es ist auch wohl kein Zweifel, daß seinem Verlangen genügt wird, besonders da sich ergiebt, daß seine Erfindung älter als die englische ist. — Am 13ten sind unsere neugewählten Stadtverordneten eingeführt worden. Der Stadtverordneten-Vorsteher Journier hielt die Anrede an sie und der Professor v. Raumer beantwortete dieselbe, indem er nur bat, mit dem Anfang ihrer städtischen Wirksamkeit nachsichtig zu sein. Uebrigens ist der Stadtverordneten-Vorsteher Journier in dieser Würde aufs Neue bestätigt worden, zu seinen Vertretern und zu der Sekretärstelle wurden die Kaufleute Schäffer und Fährdrich und der Kaufmann Seidel gewählt.

Daß ein Wechsel in den höchsten Stellen unseres Beamtenpersonals in einem größeren Maßstabe als sonst Statt finden werde, ließ sich schon seit Wochen mit völliger Bestimmtheit erkennen, und man wird immerhin nicht unrecht thun, wenn man den Landtag als die unmittelbare Ursache davon ansieht. Derselbe hat gezeigt, daß wir einzelne Ministerien, aber kein Gesamtministerium haben, daß eine gemeinsame Oberleitung noth thue. Von diesem Standpunkte aus dürfte der gegenwärtige Ministerwechsel zu beurtheilen sein, der sich etwa folgendermaßen gestalten wird. Der Minister Frhr. v. Bodelschwingh behält das Ministerium des Innern, erhält aber in dieser Stellung den Charakter und Titel eines Premierministers. Den Charakter als Staatskanzler hat er abgelehnt. Der Kriegsminister v. Boyen erhält den Charakter als Feldmarschall; seine Stellung als Chef der Invaliden, seinen Nachfolger, so wie den Rücktritt Müßling's, haben wir bereits gemeldet. An Müßling's Stelle

als erster Präsident des Staatsrathes rückt zwar der Staatsminister v. Rochow, der gegenwärtige zweite Präsident, ein; sein leidender Zustand erlaubt demselben aber bekanntlich schon seit langer Zeit nicht mehr, thätigen Antheil an den Geschäften zu nehmen. Der gegenwärtige Minister für die Gesetz-Revision, Herr v. Savigny, wird in Stelle des Herrn v. Rochow zweiter Präsident des Staatsrathes, indem er zugleich Mitglied des Staatsministeriums verbleibt. Die gegenwärtige Stelle des Herrn v. Savigny übernimmt der wirkliche geheime Ober-Justizrath Bornemann mit dem Titel eines Präsidenten des Departements für die Gesetz-Revision. Den Titel als Minister hat er abgelehnt. Der General der Infanterie und Kabinetminister v. Thile behält zwar den Titel als Staatsminister, giebt aber die Funktionen als Kabinetminister auf, indem dieselben der gegenwärtige Justizminister Uhden übernimmt, der also insofern unter Aufgabe seiner gegenwärtigen Stellung ins Kabinet zurücktritt. Statt Hr. Uhden wird der gegenwärtige Finanzminister, Hr. v. Duesberg, Justizminister, indem endlich der gegenwärtige Präsident des Handelsamtes, Hr. von Rönne, den Hr. v. Duesberg als Finanzminister ersetzt. Ich glaube diese Nachrichten als mehr denn bloße Gerüchte bezeichnen zu dürfen. — Die hiesige Kaufmannschaft hat, dem Vernehmen nach, die Errichtung eines Handels-Gerichtes abgelehnt, weil Niemand das unentgeltliche Amt eines Handels-Richters übernehmen will. So ist es auch mit den Handelskammern gegangen. Der König hat schon vor mehreren Jahren den Finanzminister zu der Errichtung derselben auch in den östlichen Provinzen ermächtigt, trotzdem ist aber noch keine zu Stande gekommen. Man möchte wohl gute, zeitgemäße Institute haben, aber sie sollen nichts kosten. Der Gemeinssinn wird daher, besonders bei unserer Kaufmannschaft, noch bedeutende Fortschritte machen müssen, bis sie sich in dieser Beziehung mit anderen Orten wird messen können. (Köln. 3.)

Der Polenprozess.

Sigung vom 14. September.

† Berlin, 14. Septbr. Der Präsident ruft die Angeklagten Franz Antoniewicz, Maximilian Andreas v. Fredro, Leo v. Kaplinski und Casimir Blociszewski vor die Schranken. Bis auf Casimir Blociszewski wird mit ihnen in deutscher Sprache verhandelt. Als Vertheidiger treten ihnen zur Seite die Herren Lüdecke, Deycks und Kremnick. Die vier Anklagen werden in deutscher Sprache verlesen:

60. Anklage gegen Franz Antoniewicz. Er ist am 5. April 1818 zu Posen geboren und katholisch, besuchte das Mariengymnasium zu Posen und das Gymnasium zu Kulm. Um Medizin zu studiren, ging er Michaelis 1842 auf die Universität zu Breslau, wo er bis zu seiner Verhaftung blieb. Schon von Jugend auf besaß ihn der Gedanke, daß Polen die alte Selbstständigkeit wieder einmal erlangen möge. Aus den von der demokratischen Partei in Frankreich emanirten Schriften entnahm er, daß man darauf hinarbeite, durch einen gemeinsamen Aufstand die Selbstständigkeit der polnischen Landestheile mit gewaffneter Hand zu erkämpfen. Mag er auch damals der Verschwörung nicht direkt beigetreten sein, war er doch für sie thätig. Die Verschworenen nämlich wollten auch in Oberschlesien Unruhen erregen, um die preussischen Truppen zu beschäftigen und am Einrücken in das Krakauische Gebiet zu hindern. Man wollte die durch Königs Auftreten herbeigeführte Bewegung in der katholischen Bevölkerung, den angelegten Fanatismus derselben benutzen, und deshalb mußten Anknüpfungspunkte in der katholischen Geistlichkeit gesucht, unter ihr Personen ermittelt werden, die für die Erhebung Polens empfänglich wären. Hierzu wurden die Breslauer Studenten Antoniewicz und v. Kaplinski, so wie die polnischen Flüchtlinge v. Fredro und Blociszewski benutzt. Man wollte namentlich sein Augenmerk auf die Bergleute in der Zarnowitzer Gegend richten. Am 27. Januar 1846 reiste Antoniewicz über Kofel nach Zarnowitz ab. Er machte die Reise gemeinschaftlich mit dem Angeklagten Blociszewski. Ueber die Thätigkeit, welche der Angeklagte in jener Gegend entwickelt hat, hat derselbe in der Voruntersuchung ein

sehr umfassendes Geständniß abgelegt. Auch die Mitangeklagten Fredro und Błociszewski haben Geständnisse abgelegt.

61. Anklage gegen Andreas Maximilian v. Fredro, genannt Paprocki.

Er ist ein Sohn des Gutspäters Felician v. Fredro im Gouvernement Lublin, 20 Jahr alt und katholisch. Zu Lublin und Warschau hat er die Gymnasien besucht und ist ein Jahr hindurch auf der Warschauer Rechtsschule gewesen. — Im Juni 1844 verließ er mit Vincent Chachulski und Konstantin Milewski zusammen das Königreich Polen heimlich, angeblich aus Besorgniß, zum russischen Militärdienst herangezogen zu werden. Nachdem sie falsche Namen angenommen hatten, begaben sie sich nach Krum und fanden dort bei den Gymnasialen Aufnahme. Unter denselben bestand ein Verein zur Ausbildung in der polnischen Sprache, und aus der Bibliothek dieses Vereins lernte v. Fredro nun auch zuerst die von der polnischen Emigration und besonders der demokratischen Faktion verbreiteten Schriften genauer kennen. Von mehreren bei der Verschwörung beteiligten Gymnasialen wurde er auch in die Geheimnisse der Verschwörung eingeweiht. Namentlich wurde er mit den Bestrebungen des Dr. Liebelt, des Stefanski und Schmiedemann bekannt gemacht und er trat selbst in Verkehr mit diesen Personen. Von Krum ging er nach Breslau und von dort nach der Tarnowiger Gegend, wo er von Kaplinski den Auftrag übernahm, unter der kathol. Geistlichkeit Organe für einen Aufstand zu suchen. Unter diesen Bestrebungen traf ihn die Nachricht von dem Ausbruche der Revolution in Krakau. Er begab sich nun nach Breslau und besprach sich mit von Kaplinski. Sie beschloßen, den Gang der Ereignisse zunächst abzuwarten. v. Fredro änderte jedoch bald seinen Sinn. Er beschloß, nach Krakau zu gehen und sich der Insurrection zuzugesellen. Mit zwei Pistolen bewaffnet, eilte er am 28. Februar der Grenze zu. In Königshütte erfuhr er jedoch, daß diese preussischer Seite gesperrt sei. Er wollte daher über Döbeln nach Breslau zurückkehren, wurde aber schon in Post von der Polizeibehörde verhaftet.

62. Anklage gegen Leo v. Kaplinski.

Er ist 20 Jahr alt, katholisch, Sohn des verstorbenen Gutsbesizers Johann v. Kaplinski, zu Lissow im Königreich Polen, erhielt seine Schulbildung auf dem zweiten kaiserlichen Gymnasio zu Warschau, und besuchte später die dortige Rechtsschule. Aus Furcht, wegen Lektüre verbotener Bücher zur Untersuchung gezogen zu werden, und um sich dem russischen Militärdienst zu entziehen, verließ er im Mai 1844 Warschau, und trat bei Straßburg nach Preußen über. Im Januar 1845 ging er nach Breslau und wurde dort als Student der Philosophie immatriculirt. Dem preussischen Unterrichts-Verbände gehörte v. Kaplinski nicht an. Er las in Breslau, wie auch früher schon in Warschau und Modlitzewo, viele Schriften der polnisch-revolutionären Literatur, und wurde dadurch mit den verschiedenen Parteilagen der polnischen Emigration, namentlich auch mit der Existenz, des demokratischen Vereins bekannt. Er versichert, bei den Vorbereitungen zum Ausbruch der Revolution auf keine Weise betheiligt zu sein. Diese Verschwörung ist indes nicht der Wahrheit gemäß, er hat vielmehr an der Verschwörung Theil genommen und für dieselbe namentlich in der Tarnowiger Gegend gewirkt.

63. Anklage gegen Kasimir Błociszewski.

Er ist 24 Jahr alt, katholisch, im Dorfe Wilowo, Ra-war Kreis, im Königreich Polen, geboren. 1842 wurde er in Warschau bei der Direction für den Straßen- und Wasserbau als Applikant angenommen. Durch Paprocki fand er Gelegenheit, verschiedene Schriften der polnischen Emigration und namentlich die der demokratischen Partei zu lesen. Paprocki's Verhaftung veranlaßte ihn, mit den Mitangeklagten Szyzypowicz und Ercjanowski aus Warschau zu flüchten; sie traten im October 1843 nach Preußen über und begaben sich nach Königsberg. Hier gründete der Angeklagte mit seinen Begleitern einen Lehrverein, dem auch mehrere andere Studenten polnischer Abkunft beitraten, dessen Zweck das Lesen polnischer Schriften, insbesondere auch der Literatur der Emigration war. Seine Absicht, nach Frankreich zu gehen, scheiterte schon in Berlin an dem Mangel der nöthigen Fonds. Was er bei dieser Reise beabsichtigte, geht daraus hervor, daß er mit seinen Freunden zu ihrer Korrespondenz eine Pflasterbrief und eine sympathetische Dinte verabredete. Unter dem angenommenen Namen Barowski begab er sich im November 1845 nach Breslau. Hier bewog ihn Eissowski, der Verschwörung beizutreten, und veranlaßte ihn, im Interesse der Verschwörung eine Reise nach Kosel zu machen.

Die Angeklagten anerkennen ihre persönlichen Verhältnisse, wie sie in der Anklage enthalten sind, als richtig. — Das Verhör, welches bis zur Pause währt, bietet bedeutungsvolle Momente dar.

Um 11¹/₂ Uhr wird die Audienz fortgesetzt. Die beiden Musesöhne Breslaus und ihre zwei Freunde, welche sich so eben dem schwierigsten Examen, welches das Geschick einem Sterblichen bescheiden kann, unterworfen haben, nehmen ihre Plätze wieder auf den Bänken der Angeklagten und die Arena für die warmen Wettkämpfe der Parteien wird durch die Aufforderung des Herrn Präsidenten an die Staatsbehörde eröffnet.

Der Herr Staatsanwalt: Schon in den Verhandlungen, welche bisher vor Einem hohen Gerichtshof sich entwickelt haben, besonders in der mit dem Angeklagten von Guttry, ist erwähnt worden, wie die Verschworenen beabsichtigten, auch in Oberschlesien eine Emute ins Werk zu setzen. Es kam dabei freilich nicht darauf an, einen Theil von Oberschlesien mit in die allgemeine Bewegung zu ziehen, so daß er etwa dem zukünftigen Polenreiche einverleibt werden sollte, es handelte sich nur um die Bewerksstelligung des Aufstandes selbst, um die preussischen Truppen zu beschäftigen, und sie abzuhalten, in das Krakauer Gebiet zu rücken. Es ist schon damals erwähnt worden, daß diese Emute durch Missionen ausgeführt und daß zu diesen Missionen einige Studirende, polnischer Abkunft, in Breslau gebraucht werden sollten.

So ist es in der That geschehen. Gorzkowski und Lissowski sind nach Breslau gekommen, und ließen die beiden Angeklagten Antoniewicz und Błociszewski zu sich rufen, um ihnen die betreffenden Aufträge zu erteilen.

Was nun Antoniewicz und Błociszewski betrifft, so ist aus ihrem Geständnisse hervorgegangen, daß sie durch Gorzkowski und Lissowski alles das erfahren haben, was der Gegenstand dieser Anklage ist. Sie haben erfahren, daß eine Verschwörung existire, um das Polenreich in seinen alten Grenzen wieder herzustellen; sie haben erfahren, daß man sich dazu des bewaffneten Aufstandes bedienen wolle, sie haben erfahren, daß es darauf ankäme, sich zunächst in der erwähnten Weise zu betheiligen.

Jetzt widerrufen sie in doppelter Beziehung; ich will jetzt nur die eine berühren. Sie leugnen ihre Wissenschaft von einem Unternehmen, welches gegen die preussischen Landestheile gerichtet sei, und suchen aus den Anklagemomenten, welche gegen sie zur Sprache gebracht sind, gerade dasjenige zu elidiren, welches sie vor den Schranken eines preussischen Gerichtshofes strafbar erscheinen läßt. Ich werde gegen das Ende meines Vortrages auf die Bedeutung dieses Widerrufs kommen.

Was Kaplinski anlangt, so hat er von Anfang an jede Theilnahme an einem hochverrätherischen Unternehmen, jede Kenntniß derselben geleugnet; aber auch bei ihm ist erwiesen, daß ein Krakauer Agent ihm dieselben Mittheilungen gemacht, daß er dieselben Erklärungen von ihm erhalten. Antoniewicz hat gesagt, Gorzkowski oder Lissowski sei mit Kaplinski zusammengekommen; heute modificirt er seine Angabe, er will es nicht mehr bestimmt wissen. Allein es stellen Kaplinski's Handlungen es heraus, daß er von dem oft bezeichneten Unternehmen auf irgend eine Weise Kenntniß erlangt hat. Sie stellen heraus, daß er für dieselben Zwecke gewonnen wurde; sie stellen heraus, daß ihm dieselben Mittel angezeigt worden sind.

Kaplinski wurde durch die Agenten auf seinen Freund von Fredro aufmerksam gemacht, er reiste zu ihm nach Tarnowiz, unterrichtete ihn von dem nahen Ausbruch der Verschwörung und forderte ihn zum thätigen Mitwirken auf. Bei der politischen Lage Oberschlesiens war es nothwendig, einen Vorwand zu finden, weil selbst die zahlreichen Einwohner dieses Landestheils, welche sich ausschließlich der polnischen Sprache bedienen, mit Herz und Sinn Preußen sind. Hierzu wurde durch das Auftreten Ronge's, das in jenen Gegenden einige Aufregung hervorbrachte, benützt. Es sollten Geistliche gewonnen werden, die das Volk zu einem Unternehmen gegen die Deutsch-Katholiken aufwiegen sollten. Diesem Plane ganz entsprechend ist es, wie sich Antoniewicz benommen. Er stand nicht in direkter Beziehung zu von Fredro, es bedurfte einer Mittelsperson, diese Mittelsperson war der Freund Fredro's, Kaplinski. Kaplinski hatte an Fredro Mittheilungen gemacht, ihn von dem beabsichtigten Aufstande unterrichtet, und von dem, was man in Oberschlesien bewirken sollte. Antoniewicz verlangte Empfehlungsbriefe von Kaplinski, befragte sich später in Breslau über deren Nichterhalten; geht dann wieder nach Kosel zurück und erhält hier auf ein Mal die Nachricht, daß er sich an den Pfarrer Holeško in Groß-Buchlin wenden solle. Am folgenden Tage kam Antoniewicz zu Fredro, er hatte sich, um bei ihm eingeführt zu werden, des Briefes von Kaplinski bedient; durch diesen Brief erlangte er das Vertrauen des von Fredro. Sie reisten zusammen zu dem Pfarrer Holeško, fanden in ihm einen für ihre Zwecke unpassenden Mann, und trennten sich dann wieder, indem Antoniewicz den Fredro bat, seine Thätigkeit noch fortzusetzen. Antoniewicz kehrte nach Kosel zurück, dort traf er den Błociszewski, der sich auch auf einer ihm von den Emisfären vertrauten Mission befand, und ein Paket erwartete, welches ausführliche Instruktionen für sein Handeln enthalten sollte. Er war mit Antoniewicz an der Eisenbahn zusammengekommen, Beide hatten sich über ihre Missionen verständigt. Błociszewski erwartete das verheißene Paket vergeblich und kehrte mit Antoniewicz nach Breslau zurück.

Als Antoniewicz in der Voruntersuchung diese Thatsachen so angab, und Błociszewski durch die übereinstimmende Angabe sie bestätigte, war es eine Erzählung von ganz natürlichem Verlaufe und, Kaplinski anlangend, allen seinen Handlungen vollständig entsprechend, und so stehen sie, wie ich glaube, unerschüttert wie in der Voruntersuchung da.

Betrachten wir den Angeklagten von Kaplinski, so hat er dem Antoniewicz einen Brief an von Fredro gegeben, in welchem man dem Letzteren schreibt, daß er dem Ueberbringer vertrauen könne. Antoniewicz sagte ihm ausdrücklich, er habe eine Reise vor, über deren Zwecke er Nichts sagen dürfe, und bat um eine Empfehlung an eine Person, die dem Kaplinski befreundet sei. Wenn wir damit vergleichen, was Kaplinski sagt und in der Voruntersuchung gesagt hat, so trägt es den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirn. Erstens sei ein Unbekannter zu ihm gekommen und habe ihn gebeten, den Auftrag wegen des Holeško an von Fredro zu richten, bei dem Empfehlungsschreiben für Antoniewicz an von Fredro habe er sich Nichts gedacht.

Es kommt nun auch bei diesen Angeklagten darauf an, in wiefern dasjenige, was sie jetzt widerrufen, glaubwürdig ist.

Im Speziellen hat Antoniewicz widerrufen, daß er

mit Kaplinski verkehrt habe, es sollen nur allgemeine Beziehungen, nur indirekte zwischen ihnen bestanden haben. Ich glaube nicht wiederholen zu müssen, die mündliche Verhandlung hat es genügend gezeigt, in welchem Verhältnisse diese Erklärung zu der in der Voruntersuchung gegebenen steht, und daß diese daher unerschüttert bleibt. v. Fredro hat widerrufen, daß Kaplinski ihn zu sich gerufen, und in die Kenntniß der ganzen Verschwörung eingeweiht habe, er hat bestritten, von Kaplinski Briefe erhalten zu haben, und überhaupt die Sache so gestellt, daß seine Aussage in Harmonie mit dem gelangt, was Kaplinski in der Voruntersuchung und heute behauptet hat. Ich habe schon gezeigt, wie natürlich das früher Angegebene, wie unnatürlich das heutige ist.

Es kommt zu allem dem noch hinzu: Kaplinski ist, wie Fredro heute noch zugiebt, bei Fredro gewesen, um sich im Allgemeinen von dessen Angelegenheiten zu unterrichten und für sein weiteres Fortkommen zu sorgen, darum hätte der ganze Brief des Kaplinski auch nur den Zweck gehabt, seinem Freunde v. Fredro Bekanntschaften in Oberschlesien in ganz allgemeiner Beziehung zu verschaffen. Wie aber Kaplinski dazu gekommen ist, 20 Meilen weit, von Breslau aus, solche Bekanntschaften zu machen, das ist nicht erwiesen worden. Fredro hat endlich gesagt, er habe Kaplinski mit einem Anderen verwechselt; was von dieser Ausflucht zu halten ist, habe ich schon bei anderer Gelegenheit gesagt, und kann ich daher übergehen.

Fredro will heute die Reise nach Breslau unternommen haben, weil er gehört, daß Kaplinski's Vater gestorben, um seinen Freund zu sehen. Ich will es dahin gestellt lassen, ob dies bei Fredro's Verhältnissen möglich war, wäre es aber wahr, dann hätte er diesen Umstand, welcher die starke Bezüglichung von ihm nehmen konnte, gewiß von vornherein abgeben.

Daher glaube ich, daß Alles feststeht, wie es die Anklage hingestellt hat, und der Widerruf unbegründet ist.

Bei v. Fredro tritt noch hinzu, daß er in Krum durch Schmiedemann Kenntniß von der bevorstehenden Revolution erhalten; daß er den Gymnasialen Szeder nach Posen sandte, um nähere Erkundigungen einzuziehen. Er hat dem Szeder dazu das Reisegeld gegeben, und da die Nachrichten den Erwartungen nicht entsprachen, so reiste er nach Breslau ab, um dort ein neues Feld für seine Thätigkeit zu finden.

Wenn alles dies feststeht, so kann ich nicht anstehen, auch diese Angeklagten als thätig bei dem revolutionären Unternehmen zur Wiederherstellung des alten Polenreiches betheiligt anzusehen; sie haben gewußt, daß die Losrennung einer preussischen Provinz beabsichtigt war, sie sind beauftragt worden, für diesen Zweck thätig zu sein, sie haben den Auftrag ausgeführt, und danach der jetzigen Lage unserer Gesetzgebung jede thätliche Begünstigung einer hochverrätherischen Unternehmung als Hochverrath bestraft wird, so trage ich darauf an, auch gegen sie die §§ 92 und 93 des Strafrechts in Anwendung zu bringen.

Der Herr Präsident: Ich gebe dem Herrn Bertheidiger des Antoniewicz das Wort.

Herr Justiz-Kommissarius Deyck's: Meine Herren! Ich habe unlängst in einem Vortrage einen längeren Angriff auf die Anklage gemacht; ich habe gesagt, daß der Anklage nicht weniger fehlt, als Alles. Es ist den Angeklagten unbekannt, wessen sie beschuldigt werden, der Richter weiß nicht, welches Vergehen man ihnen zur Last legt. Ich habe die Anklage von vorn bis hinten durchgesehen, ich habe nichts davon gefunden. (Man lacht.) Sie ist, ohne es zu wollen, unter dem Einflusse des Inquisitionsprozesses entstanden, man findet darin Anekdoten, mehr oder minder glückliche Raisonnements und Ansichten, welche Sie zum Glück nicht theilen werden. (Gelächter.) Es fehlt der Anklage die Angabe derjenigen Requisite, die die Anklage zum Thatbestand des Hochverraths machen mußte, damit man juristisch den Hochverrath annehmen kann; dann fehlt die Angabe des zur Anwendung kommenden Strafgesetzes.

Ich gehe auf die Anklage selbst einmal näher ein, und ich muß gestehen, daß der Herr Staatsanwalt wider seinen Willen daran schuld ist, daß dieselbe durch eine politische ist.

Der Herr Staatsanwalt hat in dem ersten Requisitorium gesagt, es handle sich um eine entsetzliche Verschwörung, die wie eine Schlange im Dunkeln schleiche. Meine Herren! das ist nicht wahr, es handelt sich um etwas ganz Offenes. Die Angeklagten sind warm begeisterte Patrioten, weiter kann man ihnen Nichts vorwerfen, und dies hat kein Einziger bestritten. Ich habe neulich das Titelblatt der Anklage besprochen, und schon dadurch ihre gänzliche Haltlosigkeit gezeigt. Der Herr Staatsanwalt erklärt nämlich, daß die Anklage gegen die bei dem Unternehmen zur Wiederherstellung eines polnischen Staats etc. Der Herr Staatsanwalt mußte beweisen, daß etwas unternommen worden ist, und dann würden die Betheiligten nach Verhältniß ihrer Thätigkeit wegen Aufrehrs zur Untersuchung zu ziehen gewesen sein. Aber das thut der Herr Staatsanwalt nicht! er sagt: nein, bei Jedem

liegt Hochverrath vor. Was er dafür angeführt, ist, glaube ich, ihm nicht gelungen. Er hat uns gesagt: 1) wenn Posen abgerissen worden wäre, so hätten die dortigen Domänen den preussischen Staatsgläubigern nicht mehr Sicherheit gewährt; 2) der weiße Adler wäre aus dem preussischen Wappen geschieden; 3) das Gesetz von 1823 wegen der Provinzialstände unausführbar gewesen, und dann, daß ein solches Unternehmen Hochverrath ist. Wenn diese Deduction schlüssig ist, dann sind die Angeklagten allerdings Hochverräther. Aber sie ist nicht schlüssig. Das Großherzogthum Posen freut sich des Schutzes der preussischen Regierung, welche ihm das beste Loos unter den zerstückelten Theilen des ehemaligen polnischen Reichs versichert, und es hat Ursache, sich unter unserer gerechten Regierung dessen zu freuen. Es ist während der Verhandlungen mehrmals zum Vorschein gekommen, daß namentlich die Fürsorge für den Bauernstand die Regierung dort besonders günstig gestellt hat. Was den weißen Adler betrifft, so ist er ja auch im Jahre 1832 aus dem Wappen geschieden.

Wenn daher auch das Großherzogthum Posen abgetrennt würde, die Verfassung des preussischen Staats bleibt doch wahrlich dieselbe, wie sie es 1807, 1813, 1815 geliebt ist; denn es wird doch Niemandem einfallen, zu behaupten, daß damals eine Veränderung in der Verfassung eingetreten ist.

Die Staatsanwaltschaft war schon nach dem Titelblatte beweisfällig, daß sie jedes Unternehmen auf das Großherzogthum Posen Hochverrath nennt; ich behaupte nicht, daß man in Posen keinen Hochverrath begehen könne, aber jedes Unternehmen gegen diesen Landestheil ist wahrlich nicht Hochverrath.

Habe ich das Titelblatt weg (Man lacht im ganzen Saale.), so folge ich nun der Anklage weiter. Es heißt auf der ersten Seite: „Schon gegen das Ende des Jahres 1845 u. s. w.“ Meine Herren! schon das ist unrichtig. Es hat dem Herrn Staatsanwalt erschienen, daß jede Veränderung der Posen'schen Verfassung Hochverrath sei, aber nach dem Gesetze muß es ein Unternehmen sein, welches auf eine gewaltsame Umwälzung der Verfassung des ganzen Staats, oder gegen das Leben oder die Freiheit des Oberhauptes abzielt; ich begreife nicht, was ferner die Bemerkung bedeuten soll, daß diese Umtriebe das Leben der deutschen Bevölkerung bedrohen.

Der Herr Staatsanwalt nimmt die Schriften der Emigration aus Paris in die Hand und erzählt uns, was er aus der Untersuchung derselben erfahren, daß in Paris seit dem Jahre 1830 sich eine Emigration gebildet habe, daß sich in derselben Partien gezeigt haben, aristokratische, demokratische, pietistische u. s. w. Alles sehr gut, sehr schön und sehr gründlich. Die Staatsanwaltschaft hat die revolutionäre Litteratur des Auslandes sehr fleißig studirt (Man lacht), aber Nichts hat bewiesen, daß die Bewegung in Posen diese Schriften zum Ausgangspunkte hat. Daher protestire ich im Namen aller Angeklagten dagegen, meine Herren, daß diese Schriften bei der Urtheilsfassung Gegenstand ihrer Erwägung seien.

Auch das, was von einer sicilianischen Vesper gesagt wird, muß ich berühren; die beste Widerlegung findet man in der Anklageschrift selbst; dort heißt es pag. 370 bei von Kiersti, „daß man sich der höheren Militär- und Civil-Beamten bemächtigen wollte, wer aber plündern, oder Gewalt gegen Leute, die sich nicht zur Wehr setzen, gebrauche, der solle mit dem Tode bestraft werden.“ Aus der Anklage hat sich nun das Gerücht verbreitet, und ist in sämtliche Zeitungen des In- und Auslandes übergegangen, die Revolution sei im Stande gewesen, gegen die Deutschen eine sicilianische Vesper auszuführen; meine Herren, ich kenne das Großherzogthum Posen: in Schneidemühl, Meseritz, Lissa wohnen unverhältnißmäßig mehr Deutsche als Polen, und 500 Polen hätten 6000 Deutsche umbringen sollen? —

Aber das weiß man in Frankreich nicht, man weiß es zum großen Theile nicht selbst in Berlin. Die sicilianische Vesper mag nun für dies Mal vorübergehen; aber das Jahr 1830 und 1846 zeugen dagegen. Sie ist Schuld, daß die Untersuchung eine politische geworden ist, wofür der Herr Staatsanwalt freilich nicht kann. Man ist auf einen Abweg gerathen, man hat Leute verhaftet, die Nichts gethan, als Sympathie für ihr Vaterland gefühlt, und dies ist selbst bei dem Angeklagten, den ich zu vertheidigen die Ehre habe, der Fall. Dies ist ein nicht zu rechtfertigender Vorwurf. Aber es entsteht auch dadurch ein äußerer Nachtheil, indem die Angeklagten eine Menge ganz unschuldiger Dinge, welche sie recht gut gestehen könnten, hartnäckig leugnen. Die Angeklagten sind keine Juristen und denken, wir dürfen das um Himmels Willen nicht zugeben; denn sonst kommt der Herr Staatsanwalt und klagt uns des Hochverraths an, welcher mit der schrecklichsten Todesstrafe belegt wird! —

Meine Herren! Wir müssen gerecht, und um gerecht zu sein, wahr sein, und das sieht auch der Herr Staatsanwalt ein. Wir können es nicht für ein Verbrechen halten, daß die Emigration das Vaterland wieder befreien wollte; es geht das Unternehmen aus

denselben hochherzigen Gefühlen hervor, welche unser höchstseliger König in der Kabinettsordre vom J. 1816 gutgeheißen und so erhebend geschildert hat; meine Herren, wir müssen gerecht sein, wir können diese Bestrebungen ohne Erörtern nicht als Verbrechen strafen.

Der Herr Präsid.: Ich muß Sie auffordern, endlich von diesem Thema abzugehen.

Herr Deycks: Ich gehe bald zur Sache über. Es ist dem Herrn Staatsanwalt nicht gelungen, zu beweisen, daß diese Männer gegen unsere Regierung untreu sind. Im Gegentheil, sie haben sich ihr treu bewährt, und sie haben auch Grund dazu. Wenn aber die Centralisation die Verträge von 1772, 1792 und 1815 nicht anerkennt, nun dann sind das feindliche Demonstrationen im Auslande, die aber nicht unter unser Strafgesetz fallen. Ich erkenne an, daß der Herr Präsidant ganz Recht hat, wenn er mich auffordert, von der politischen Beleuchtung abzugehen, dann müssen aber auch die Herren Richter nicht gestatten, daß der Staatsanwalt bei jedem Angeklagten auf den allgemeinen Theil der Anklage Bezug nimmt.

Der Herr Staatsanwalt beschuldigt vier Studenten, daß sie das Polenreich von 1772 haben wieder herstellen wollen. Er sagt: Herr von Guttry hat uns mitgetheilt, daß es die Absicht der Verschworenen war, in Oberschlesien Unruhen hervorzurufen, um die preussischen Truppen zu beschäftigen. Wenn das wahr ist, was liegt vor? Ein Aufbruch? Doch nur wenn dieser gegen Preußen gerichtet war; er hat aber ausdrücklich nur dazu dienen sollen, um die preussischen Truppen abzuhalten. Das ist das Verbrechen, welches man ihnen vorwirft.

Der Angeklagte Antoniewicz, welchen ich zunächst vertheidige, sagt: er studirte in Breslau, da kommt jemand zu ihm und bittet ihn, in Oberschlesien bei einem oder dem andern Geistlichen Erkundigungen einzuziehen, ob sie die Arbeiter gegen die Anhänger Ronges aufzuregen bereit seien. Er reist wirklich mit einem Erkundigungsbrief ab; ein großes Verbrechen! Dort trifft er mit Fredro den Pfarrer Holesko unter seinen Mägden mit der Pfeife sitzend und mit ihnen zankend und sie reifen wieder ab, weil er ihnen zu viel getrunken zu haben scheint.

Das Wort „Politica“ ferner, sagt der Redner, sei eine bloße Bezeichnung einer Thätigkeit, welche man nicht näher benennen wolle, und ein ganz gewöhnlicher, mehr scherzhafter Ausdruck, aus welchem man nimmermehr einen Verdacht schöpfen dürfe.

Er fährt fort: Blociszewski soll nun in Kosel ein Paket erwartet haben; ein schreckliches Unternehmen! Warum? weil, wenn das Paket angekommen, dann er nicht nach Breslau zurückgegangen wäre. Wenn es nun aber wirklich angekommen wäre, wer sagt dann, daß es Instruktionen und revolutionäre Instruktionen enthalten haben würde? Aber wenn es auch dieselben enthalten hätte, denn ich gebe es dem Herrn Staatsanwalt einen Augenblick zu; ich gebe sehr viel zu, aber ich will es ein Mal, was hätte, frage ich, der Angeklagte für ein Verbrechen begangen?

Die Angeklagten, und namentlich derjenige, welchen ich jetzt vertheidige, haben nie von einer Instruktion für einen Aufstand im Großherzogthum Posen gesprochen, er hat nichts thun sollen, als Erkundigungen einzuziehen, ob das Erschienen Czerski's und Ronges in jenen Gegenden zu Unruhen geneigt mache, daß dies mit einem hochverrätherischen Complot in Verbindung stand, das hat Keiner von ihnen geahnt.

Wenn also vier Studenten von Breslau nach Oberschlesien reisen, um einen etwas betrunkenen Pfarrer zu besuchen, dann werden sie doch wahrhaftig nicht Hochverräther sein!

Sie werden, meine Herren, bei der Entscheidung gewiß § 72 und 74 des Strafrechts ins Auge zu fassen haben,

und müssen daher die Angeklagten, welche an ein hochverrätherisches Unternehmen nicht im Entferntesten gedacht haben, gewiß für unschuldig halten. Wollen Sie den Antoniewicz des Hochverraths für überführt annehmen, und mit dem Tode bestrafen, dann muß der Staatsanwalt beweisen, daß er von einem hochverrätherischen Unternehmen gewußt, und daß er durch seine Reise zum Pfarrer Holesko dasselbe wesentlich gefördert hat. Ich kann daher, da er von allem dem Nichts gewußt, mit Zuversicht den Antrag nehmen, über ihn das „Nicht-Schuldig“ auszusprechen.

Ich erlaube mir, Herr Präsident, noch eine allgemeine Bemerkung: die Frage, ob Hochverrath oder nicht vorliegt, ist von den Vertheidigern schon so oft und sogar schon überflüssig, ich klage mich selbst dessen an, erörtert worden, daß es wohl Zeit wäre, daß der hohe Gerichtshof wegen der Hochverrathsfrage Beschluß fäße; denn es ist entsetzlich un bequem bei 254 Angeklagten immer wieder dieselbe zu erörtern, und zieht die Verhandlungen gewaltig in die Länge. Wenn Sie uns Ihre Entscheidungen eröffnet haben, so können Sie in ein Paar Wochen zu Ende sein.

Aber auch formell kommt ein großes Bedenken. Die Staatsanwaltschaft sagt uns fortwährend, die Anklage sei eine, dann aber haben alle Mitangeklagten

nach dem Gesetze vom 17. Juli 1846 das Recht, bei den Verhandlungen ununterbrochen gegenwärtig zu sein und Sie könnten, meine Herren, in eine unangenehme Lage geraten, wenn einer der Angeklagten sich hierauf stützte, um . . .

Präs.: Ich muß Sie auffordern, wenn Sie einen Antrag beabsichtigen, denselben formell zu stellen, und diese Combinationen abzubrechen.

Herr Deycks: Ich trage darauf an, ein hoher Hof wolle beschließen, ob Hochverrath vorliege, ferner sämtliche Angeklagte bei den Verhandlungen zugegen sein zu lassen.

Herr Justiz-Commissar Gall: Wir haben einen hohen Gerichtshof von Anfang an gebeten, die Publikation des Erkenntnisses bis zu dem Schlusse sämtlicher Verhandlungen zurückzustellen. Derselbe hat gehört, daß später vernommene Zeugen oft Dinge bekundet haben, welche wesentlich für die Vertheidigung eines früher gehörten Angeklagten waren. Ich muß mich daher entschieden dem Antrage des eben gehörten Vertheidigers widersetzen.

Der Herr Präsident: Es liegt auch ganz im Wesen der Sache, daß bei dem bisher beobachteten Verfahren beharrt wird.

Herr Kremnik, Vertheidiger des von Fredro und Blociszewski, beantragt nach einer kurzen Diskussion der Indizien, und nachdem er nachzuweisen versucht hat, daß die Thätigkeit seiner Klienten nur zu Gunsten der Krakauer und Galizischen Bewegung sich richtete, die Freisprechung Beider nicht nur von der Theilnahme, sondern auch von der Wissenschaft um ein hochverrätherisches Unternehmen.

Herr Lüdicke, Kabinets-Assistent, hält Fredro's Widerruf für begründet, aber auch wenn man die vor dem von ihm bekundeten Thatsachen annimmt, so enthalten sie nichts, was seinen Schützling eines hochverrätherischen Unternehmens beschuldige, und er beantragt daher über ihn das „Nicht-Schuldig“ auszusprechen.

Der Herr Präsident: Die Sitzung ist beendigt, die nächste beginnt morgen um 8 Uhr.

Königsberg, 12. Septbr. In der Freitagssammlung der Freievang. am 10. Sept. wurden „Zweck und Lebensordnung“ der Gemeinde besprochen. Dr. Rupp ist mit Dr. Mothery und Hrn. Richter in Nordhausen, wird der General-Versammlung in Halberstadt beiwohnen, an mehreren Orten gastpredigen und über Posen seine Rückreise machen. Herrendörfer ist bei der freien Gemeinde in Neumarkt in Schlesien angestellt. (3. f. Pr.)

Stettin, 13. September. Der Verkehr mit der Westküste von Afrika, dessen lebhafteste Kultivierung wir schon so oft als ein für die ostseischen Handelsverbindungen geeignetes Ziel bezeichnet haben, ist noch immer mit einer Fatalität beladen, an welche die kürzlich gemeldete gewaltsame und unmotivirte Durchsuchung eines französischen Schiffes durch ein englisches neuerdings lebhaft erinnert. Diese gegen ein französisches Schiff, das seine Flagge aufzog und dessen Papiere ganz in Ordnung waren, ausgeübte durchaus widerrechtliche Durchsuchung muß jedes preussische wie jedes andere deutsche Schiff sich unbedingt gefallen lassen, weil der Mangel einer preussischen oder deutschen Flotte die diesseitige Regierung veranlaßt hat, bei der Theilnahme an dem, übrigens, wie wir schon einige Male äußerten, sehr überflüssigen Anti-Sklavenhandels-Traktat, die Polizei bei demselben einer sekräftigeren Macht auch in Bezug auf unsere Schiffe zu überlassen. Wie sehr aber dieser Mangel an Vertretung unserer maritimen Interessen uns zugleich als Handelsvolk schadet, indem es uns Geringschätzung und damit Hintenansehung Seitens anderer Nationen zuzieht, bedarf wohl kaum der Erwähnung. In der auswärtigen Politik giebt es keine andere Rechte, als solche, die man sich mit Kraft zu erwerben und mit Nachdruck zu bewahren weiß. Es ist jedenfalls sehr zu bedauern, daß derjenige Theil der öffentlichen Meinung im Binnenlande, der in diesem Gefühl mit der Küste harmonirt, entweder aus Unwissenheit oder Mangel an Muth, in der traurigen Waffe der Tarifoperationen, die stets mehr auf Kosten gerade des unternehmendsten Theiles der eigenen Landsleute, als des Auslandes, in Ausübung gebracht wird, das beste Mittel zur Eroberung einer geachteten Stellung zu sehen sich capricirt. Eine durch freiere Entwicklung begünstigte Kräftigung der Wehrhaftigkeit zur See ist ein weit energischeres und würdevolleres Mittel zu diesem Zweck. (Börs.-Nachr.)

Die angesehensten Rheder und Kaufleute der Seestädte Stralsund, Barth und Greifswald haben sich zu einer Erklärung vereinigt, welche, mit 108 Unterschriften versehen, dem Finanzminister von den Deputirten der Kaufmannschaft in Stralsund eingehändigt worden ist. In dem Begleitschreiben heißt es: „Wir sehen uns dadurch noch besonders aufgefordert, auch an unserm Theile und auch im Namen derjenigen, deren Interessen wir mit zu vertreten haben und die an der beifolgenden Erklärung zufällig nicht Theil nehmen konnten, die feste Ueberzeugung auszusprechen, daß die in Antrag gekommene Maßregel eines Differential-Zoll-Systems gewissermaßen eine Kriegs-Erklärung gegen

den Handel und die Schifffahrt Europas zu nennen sei, wovon die unausbleiblichen Nachteile hauptsächlich der deutsche Zollverein, insbesondere aber Preußen, und namentlich dessen Rhederei und Ostsee-Handel in einem bedeutendem Umfange zu erleiden haben würde, ohne dadurch dem bezeichneten Ziele einer wahren allgemeinen Handelsfreiheit und reiner Gegenseitigkeit auch nur um etwas näher zu kommen." — Der Ober-Tribunals-Präsident Dr. Göge aus Berlin verweilte am 14. August in Stralsund, um sich über die zwischen Rath und Bürgererschaft obschwebenden Zwistigkeiten zu informiren. (Köln. Ztg.)

Magdeburg, 14. Septbr. Bei der Versammlung der Deputirten freier Gemeinden in Nordhausen erschienen auch der Dr. Rupp aus Königsberg, der Prediger aus Neumarkt bei Breslau, Wislicenus aus Halberstadt, Wislicenus II. aus Halle, Kleinpaul aus Hamburg, Bayrhammer aus Marburg; als Gäste Ulrich, Schwetschke und Giese aus Halle, Balzer aus Naumburg und unter Andern auch drei Frauen. Balzer aus Nordhausen erhielt den Vorsitz. Die Versammlungen wurden im Saale der Hoffnung bei dem Wirthhe Lur abgehalten. Die Verhandlungen waren sehr lebhaft, besonders als Halle, Hamburg und Marburg den Namen Christenthum aufgeben, dagegen Nordhausen, Halberstadt und Königsberg evangelische Christen bleiben und heißen wollten. Das Wesentliche der Versammlung bestand daher nur in gegenseitigen Mittheilungen über die Verhältnisse und Zustände der Gemeinden. Man besprach auch, aber ohne Beschluß, die Begründung einer Zeitung und beschloß, daß alljährlich eine Gemeinde zum Vorort ernannt werden solle.

D e s t e r r e i c h .

Wien, 7. Septbr. Im Laufe dieser Woche wird hier eine merkwürdige Staatskonferenz abgehalten werden. Man spricht davon, daß zwei Gegenstände von höchster Wichtigkeit dabei zur Verhandlung gelangen werden, nämlich fürs Erste die italienischen Entwicklungen, und fürs Zweite der Zustand der k. k. Finanzen. Was die ersteren betrifft, so soll ein festes und entschiedenes System in Behandlung derselben erwogen und beschlossen werden. Man hat in Wien mit Verwunderung und mit leicht erklärlichem Schmerz gesehen, daß nicht bloß die italienischen Völker, sondern theilweise selbst die italienischen Fürsten sich von Oesterreich abzuwenden beginnen. Man will demnach die Mittel erwägen und festhalten, wodurch es möglich werde, den Oesterreich vermöge seiner Stellung und seiner Präcedenzen zukommenden Einfluß zu erhalten. Die von der Augsb. Allgem. Ztg. als bereits stattfindend gemeldete Truppenbewegung von 16 Bataillons Infanterie und 8 Escadrons Kavallerie, hat zwar noch nicht in vollem Umfange sich begeben. Allein in neuerer Zeit spricht man in der That stärker, als je, davon, daß 20 Bataillons nächstens mobil gemacht werden sollten. Gründliche Kenner der lombardischen Zustände versichern, daß die italienische Armee auf ihrem jetzigen Fuße vollkommen hinreicht, um das Königreich zu decken. Die bis jetzt eingerückten und von uns theilweise bekannt gegebenen Verstärkungen hätten für außerordentliche Fälle und Verhältnisse in der Provinz selbst hingereicht. Die eigentliche Bestimmung dieser Truppenmasse ist demnach erst abzuwarten. — Der zweite Gegenstand, der in der erwähnten Konferenz besprochen werden wird, sind die Finanzverhältnisse. Sie befinden sich durch die Eisenbahnbauten und die neuerichtete Kreditkasse allerdings in einer etwas verwickelten Lage. Die jetzigen politischen Konjunktoren dazu genommen, ist es allerdings vonnöthen, daß ein festes System für die Zukunft adoptirt werde, und es liegt dies im Interesse des Finanzchefs selbst, der übrigens hinreichende Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit bewiesen hat, um dieselben fortan gedeihlich zu leiten. (Rhein. Bro.)

** Wien, 14. Septbr. Vorgestern war beim Fürsten Metternich großer diplomatischer Empfang, wobei die Geschäftsträger und Minister der Großmächte von Frankreich, England, Rußland und Preußen so wie die der italienischen Staaten erschienen. Man bemerkte, daß sich Fürst Metternich vorzüglich mit dem päpstlichen Nuntius, Grafen Viala Prela, und dem sardinischen Gesandten unterhielt. Die Stellung, die der Hof von Turin gegen den hiesigen eingenommen, ist nun kein Geheimniß mehr und es macht hier einen peinlichen Eindruck, daß Oesterreich in der italienischen Frage isolirt steht. Man will in diplomatischen Kreisen wissen, daß die Antwort-Note des Petersburger Kabinetts auf die Anzeige unseres Hofes, die wegen der beschlossenen Verstärkung der Besatzung von Ferrara geschehen, sehr kurz sei. Das russische Kabinet scheint einfach von der erfolgten Communication Notiz genommen, aber dennoch das Recht Oesterreichs damit schweigend anerkannt zu haben. — Die neuesten Nachrichten aus dem lombardisch-venetianischen Königreiche lauten nicht beruhigend, obwohl es noch nirgends zu ernstlichen Unruhen kam. Die Handelsbriefe sprechen sich noch deutlicher aus, und lassen eine herannahende Crisis befürchten. Man ist hier mit einiger Spannung auf die von der Regierung gegen einen etwaigen Sturm beschlossenen Maßregeln begierig,

indef fängt unsere Börse an, etwas entmuthigt zu werden, und die Staatspapiere leiden unter solchen Conjunktoren am meisten.

G r o ß b r i t a n n i e n .

London, 10. Septbr. Die „Times“ melden aus Irland, daß von 130 Armen-Bezirken nur acht sich für fähig erklärt hätten, den sie treffenden Vorschuß-Antheil an England zurückzahlen. Allgemein begehre man weitere Stundung, und es sei sehr zu befürchten, daß von vielen Orten die neue Armensteuer Alles, was man aufbringen könne, verschlingen werde, während manche Ortschaften sogar die Armensteuer zu erschwigen außer Stande sein würden. Die Times räumen ein, daß England kaum die Hälfte der an Irland vorgestreckten 5 Mill. Pfd. zurückerhalten werde. — In der Grafschaft Cavan wurden kürzlich 160 Familien, von zwischen 5—600 Personen von Gütern, die dem Schatzamte gehören, wegen rückständiger Pacht ausgetrieben und wohnen vorläufig in Hütten, die sie in der Nähe errichtet haben. Man hofft, daß der Kanzler der Schatzkammer ihr Gesuch, ihnen die Geldmittel zur Auswanderung nach Amerika zu bewilligen, gewähren werde.

F r a n k r e i c h .

* Paris, 11. Septbr. Heutiger Cours 3proc. 76 1/2, 5proc. 115 1/2, Röm. 97, Orleans 1200. — Das Wichtigste, was aus Paris zu melden wäre, würde eine Unglücksnachricht sein, die heute früh in dem Cour. fr. und in der Reforme enthalten ist, und die schon gestern hier verbreitet war. Es hieß nämlich gestern, daß der Herzog von Nemours in Compiègne bei der Eröffnung der Jagd einen Schuß erhalten, der ihn erheblich verwundet hätte. Man sagte, und die genannten Blätter wiederholen es, daß der Herzog auf einer Tragbare nach dem Schlosse gebracht und ihm dort zur Ader gelassen worden sei. Der Cour. fr. fügte noch hinzu, daß Boshheit nicht im Spiele sei. Glücklicherweise ist die ganze Nachricht ohne Grund, denn heute früh kamen bereits Leute des Prinzen aus Compiègne nach Paris, welche versicherten, daß nicht das Mindeste vorgekommen sei, was zu einem solchen Gerüchte hätte Anlaß geben können. Noch hat hier übrigens kein ministerielles Blatt das Gerücht wiederlegt, noch wird dasselbe allgemein geglaubt und man kann sich denken, welchen Eindruck dasselbe macht, da der Prinz zum Regenten für den minderjährigen Grafen von Paris ernannt worden ist. Das Ereigniß wäre unter diesen Umständen allerdings für ganz Europa von größter Wichtigkeit gewesen, indef ist, wie gesagt, die ganze Nachricht rein aus der Luft gegriffen. — Die Ankunft des diesseitigen Botschafters in London, Herzogs v. Broglie, hat hier großes Aufsehen gemacht und Niemand glaubt, daß er in Privat-Angelegenheiten reife. Im Gegentheil soll er in sehr wichtigen Sachen hier sein. Lord Palmerston will die spanische Vermählungsfrage wieder aufgreifen und zwar indem die Frage der Thronfolge jetzt urgirt werden soll. Der Lord hat der Königin Isabella den Wunsch ausgedrückt lassen, daß sie auf irgend eine Weise die Thronfolge ordnen und dabei das salische Gesetz wieder herstellen möge. Es soll die Absicht bestehen, die Sache so zu ordnen, daß in dem Fall, wenn die Königin ohne männliche Erben stirbt, die Krone an den Infanten Don Franz v. Paula und seine männlichen Erben übergehen solle, so daß damit die Kinder der Herzogin von Montpensier ausgeschlossen würden. Diese Anordnung soll übrigens bereits ziemlich feststehen, so daß davon dem Herzog von Broglie bereits eine vertrauliche Mittheilung gemacht werden konnte. Der Herzog soll aber entgegen haben, daß Frankreich nur dann, wenn dieser Ausspruch durch die Cortes erfolge, nicht protestiren würde. — Man erzählt sich hier viel von einem Demele, welches in Berlin zwischen den Hh. Sponzini und Meyerbeer veranlaßt worden sei. Die Mittheilungen darüber sind wenig wahrscheinlich, dagegen aber ist es gewiß, daß Hr. Meyerbeer zu Anfang des nächsten Winters wieder nach Paris kommt. Er hat es der Direktion der großen Oper selbst gemeldet. — Der persische Gesandte liegt gegenwärtig in Doulan in Quarantäne, und wird nach Ueberstehung derselben nach Paris abreisen. — Die Regierung hat Nachrichten aus Marokko erhalten. Abdel-Kader hat nach der Einnahme von Thaza nur eine unbedeutende Besatzung in dieser Stadt zurückgelassen und ist in aller Eile weiter auf Fez marschirt, von dessen Einnahme man täglich die Nachricht in Algier erwartete. — Die Madame des Roches, welche eine Handschrift des Kapitan Richard (Begleiters Bu Maza's) über Algier entwendet haben sollte, ist freigelassen worden, da sich nichts gegen sie ergeben hat. — Die Compagnien der Paris-Lyoner und Lyon-Neugener Bahn haben auf ihren Bureaus polizeilichen Besuch gehabt, um zu ermitteln, wie viele Aktien gewisse hochgestellte Personen bei ihnen erkauf haben. — Die Nachrichten aus Madrid reichen bis zum 6ten. Man hatte am Abend vorher bei dem Besuch der Königin in dem Circus zum Stiergefecht wieder lärmende Scenen gefürchtet, die unter dem Vorwande eines Lebehochs zu Unfug führen sollten, indef die gewaltige Militärentwicklung hielt Alles zurück bis auf

eine augenfällige Inschrift mit den Worten: „Es lebe die konstitutionelle Königin! es lebe die Fächergesellschaft!“ welche auf einem ungeheuren Fächer, der sich auf dem Stiergefechtplatz entfaltetete, zu lesen war. Der General Maix war angekommen und hatte das Kommando von Madrid angetreten. Das Ministerium war noch immer mangelhaft; man glaubte, daß Herr Goyena das Präsidium behalten werde. Der englische Admiral Parker ist durch die Meerenge von Gibraltar nach Malta gesegelt.

E s p a n i e n .

Madrid, 5. Septbr. Einige Demonstrationen, die mehr der Freude über die Amnestie als politischer Gährung zuzuschreiben sind, haben gestern Abend stattgefunden. Mehrere Häuser waren Espartero zu Ehren erleuchtet und die Königin, die zu Pferde austritt, wurde an der Porta del Sol mit Beifallrufen empfangen. — Ein Brief aus Madrid im „International des Pyrénées“ meldet, daß der König, als Narvaez bei ihm den bekannten Ausöhnungsversuch machte, diesem antwortete: „Anderen habe ich gesagt: In vier Monaten, Dir sage ich: Niemals!“ (3. H.)

S c h w e i z .

Basel, 11. Sept. Am 9ten hielt die Tagsagung ihre 39te und letzte Sitzung. Die bekannte Mehrheit beschloß die Vertagung bis zum 18ten Oktober. Die Sonderbündler hatten für Auflösung, Baselstadt und Neuenburg für unbestimmte Vertagung gestimmt. Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Wallis ließen noch Schriften übergeben, in denen die Proteste ihrer Gesandtschaften gegen die Beschlüsse in Betreff des Sonderbundes bestätigt wurden. Der Präsident erklärte sodann die ordentliche Session der Tagsagung für geschlossen. In seiner Rede äußerte er, daß die Tagsagung die obschwebenden Fragen von dem rechtlichen Standpunkt aus gelöst habe, die thatsächliche Lösung werde nun ebenfalls erfolgen. — In Freiburg muß jeder Landstürmer seine Waffe durch den Geistlichen einsegnen lassen, und dabei für das Feuergewehr sieben Bagen bezahlen, wovon die Regierung vier Bagen und der Geistliche drei Bagen erhält. Die Einsegnung der Säbel kostet nur fünf Bagen, die der Häuser, zu welcher man auch gezwungen ist, und welche die Gebäude gegen Brand sichern soll, sieben Bagen.

I t a l i e n .

Rom, 4. Sept. Nach so eben erhaltenen Privatnachrichten aus Neapel greift die Empörung im Königreiche täglich mehr um sich und gewinnt an Bedeutung und Kraft. In Kalabrien zählt man gegen 300 Bänden. Die Linientruppen, welche dahin gesendet hin, desertiren zum Theil und gehen zu den Empörern über, theils weigern sie sich, gegen dieselben zu fechten. Die Karabiniers sind an Anzahl viel zu schwach, auch können sie sich in den Gebirgsschluchten mit ihren Pferden nicht bewegen. In Sizilien ist Alles in der größten Aufregung, und an mehreren Punkten sind bereits bedeutende Erzeffe vorgefallen. In Neapel selbst sind über 700 junge Leute mittleren Standes verhaftet worden. So bringt also das bisher besetzte Caretto'sche System höchst traurige Früchte, und die KonzeSSIONen und Steuererlasse, mit welchen der König die allgemeine Unzufriedenheit und Gährung zu beschwichtigen suchte, kommen, wie es scheint, zu spät. — Nach den Mittheilungen einiger jetzt hier anwesenden Herren aus Faenza hat der berühmte Pfarrer (Fortsetzung in der Beilage)

*) Dagegen meldet das „Giornale delle due Sicilie“ aus Neapel unterm 26. Aug.: „Es ist Jedermann hier bekannt, daß bei 40 Tausendtheile unter den Grundbesitzern der Bezirke von Sila, Catanzara und Cosenz gerechte Besorgnisse erregten, so daß Letztere den König bei seiner Rückkehr aus Sicilien über Paola um die Gnade baten, ihnen zum Schutze ihrer Habe auf die Zeit der Verfolgung der Wegelagerer durch die gewöhnliche Gens'd'armie und durch die Milizen eine Abtheilung Linien-Truppen zu bewilligen. Die auf die Bitte seiner Unterthanen von Sr. Majestät dazu gewähret und dem General Statella unterstehenden zwei Bataillone Linien-Truppen liegen ganz friedlich in genannten Besatzungsorten, aber der Schwarm von Bagabunden, wovon sich bereits sieben der Regierung unterworfen haben, wird von auswärtigen Journalen als eine furchtbare Macht geschildert, welche bereits unter den Gens'd'armen ein Blutbad angerichtet haben soll. Thatsache ist es übrigens, daß die Missethäter von der bewaffneten Macht verfolgt und theilweise gezüchtigt, sich einzeln in unzugängliche Schluchten, wie dies häufig der Fall war, geworfen haben. Alle Jahre bergen die dichtesten Wälder von Sila eine Anzahl von 6 oder 7 Bagabunden, in diesem Jahre wuchs sie durch die Hungersnoth der letzteren Zeit etwa auf 40 an, denen die Korrespondenten der erwähnten Journale politische Gründe unterlegen, an welche die Einwohner der calabresischen Wälder denken. Was soll man von den Erfindungen ähnlichen Gepräges halten, welche in den auswärtigen Blättern gedruckt werden?“

Donnerstag den 16. September 1847.

(Fortsetzung.)

Bertoni das gemeine Volk in Borgo fortwährend auf eine fanatische Weise gegen die Anhänger der Regierung und des Fortschritts aufgehetzt: er selbst hat öfter als Führer die Flinte und den Dolch zur Hand genommen, und seinem Einfluß allein ist der stete Haß und das Blutvergießen zuzuschreiben, welches seit längerer Zeit die Ruhe und Ordnung in den benachbarten Orten Borgo und Faenza störte. — Es hat sich jetzt ein Gerücht in Rom verbreitet, welches ich zwar für unbegründet halte, das ich aber doch anzuführen für notwendig erachte, weil man daraus ersieht, welche Art von Mitteln die Meinung des Publikums den Gegnern der guten Sache zur Erreichung ihrer Zwecke zutraut. Man glaubt nämlich, der treffliche und einflussreiche Kanonikus Graziosi sei vergiftet worden, man müsse daher seinen Körper aus seiner Gruft nehmen, um durch ärztliche Untersuchung das Faktum zu bestätigen. — Die in Rom anwesenden Kardinalen waren gestern Morgen auf dem Quirinal versammelt, um an den diplomatischen Verhandlungen in Betreff Ferraras beratenden Antheil zu nehmen. Dem Vernehmen nach hat die Kongregation einmütig beschlossen, vor der von Wien her gestatteten Erhärtung und Kommentierung des 103. Artikels der Kongressakte eine restitutio in pristinum der Stadt Ferrara als Bedingung für weitere Besprechungen über die Zitabelle bei Sr. Majestät dem Kaiser dringend zu beantragen. — Das Staatssekretariat veröffentlicht eine Anweisung zur Organisation der Nationalgarde und versandte sie zur Ausführung in die Provinzen. Es giebt den betreffenden Behörden an, wie die Nationalgarde auf's Schnellste einzurichten sei, ordnet aktive und Reservekorps an und stellt auch die auf Halben und in Weibern zerstreut lebenden Männer zur Verfügung der Civica. — Ein toskanisches Blatt, La Patria, erklärt sich offiziell ermächtigt, zu versichern, daß Mons. Corboli den Hof des Großherzogs von Toskana berührt habe, um einen Allianzvertrag ähnlich dem, welcher zwischen Turin und Rom zu Stande gekommen sein soll, zu bewerkstelligen. Neapel sei schwankend und betrachte englische und französische Flotten einerseits, Oesterreichs Macht andererseits mit gleichem Respekt. — Aus Genua wird vom 21. August gemeldet, daß der Minister Della Margherita wieder fortgefahren habe zu zeichnen. — Ein Supplement der Speranza enthält eine Schilderung des Calabreser Aufstandes. Dieser zufolge hat sich die Bande auch nach Puglien hin verbreitet, besteht aus 300 kleinen Trupps und führt einen schreckenerregenden Guerillakrieg. Sie veröffentlicht ein Journal unter dem Titel: „Balletino dell'armata di Calabria.“ (N. U. 3.) Der Allg. Ztg. meldet ihr Turiner Korrespondent, daß bald nachdem die Nachricht von der Verstärkung der Garnison von Ferrara nach Rom gekommen war, der Papst an den König von Sardinien ein Schreiben richtete, worin Letzterer ersucht ward, im Falle Oesterreich mit bewaffneter Hand eigenmächtig eine Intervention in den römischen Staaten unternehmen sollte, Sr. Heiligkeit einen Zufluchtsort in Sardinien und zur Ueberfahrt nach einem sardinischen Hafen einige Schiffe zu gewähren. Der König ertheilte eine Antwort in sehr freundlichen Ausdrücken und mit der Versicherung der aufrichtigsten Sympathien für die Person des Papstes und den Gang der Angelegenheiten in Rom. Ein geheimer Attaché des auswärtigen Departements überbrachte die Erwiderung des Königs nach Rom. — Derselbe Korrespondent klagt über Beleidigungen und Verhöhnungen jeder Art, welche das österreichische Militär und die österreichische Regierung in Ferrara in Kaffee- und Wirthshäusern, auf öffentlicher Straße und auf öffentlichen Plätzen zu erdulden habe, so daß es nur der musterhaften Disziplin der Truppen zu verdanken sei, wenn solche Herausforderungen ohne Folgen blieben. Zurufe wie der: „Ihr müßt fort, nicht nur von hier, sondern über die Alpen zurück, von woher ihr kommt“ seien nichts Seltenes. — Noch giebt der Korrespondent nach der Versicherung „unterrichteter Personen“ an, in Ferrara habe der Plan bestanden, die aus wenigen Hundert Mann bestehende Besatzung der Zitabelle zu überrumpeln. Dieser Plan sei durch das Einrücken der Verstärkungen verhindert worden, und daher nun jene Protestationen und Waffenaufrufe. Diese Angabe, welche hier zum ersten Mal auftritt, darf wohl bis zu weiterer Bestätigung bezweifelt werden.

Die Entdeckung eines Komplotts in Palermo, die wir gemeldet, wird durch ein „aus sicherer Quelle“ fließendes Schreiben aus Malta in der Allg. Ztg. bestätigt. Dasselbe soll nichts Geringeres bezwecken haben, als die Unabhängigkeit = Erklärung der Insel und die Ausrufung des Prinzen Karl von Kapua zum König von Sizilien. Sogar ein Paar neapolitanische Offiziere,

Longo und Drini, sollen dabei schwer kompromittirt und bereits in Palermo verhaftet sein. „Sollte der Prinz von Kapua — fügt der Korrespondent der Allg. Ztg. hinzu — dabei ganz unschuldig sein? Man hat freilich nie gehört, daß er im Königreich dießseits oder jenseits des Pharus sehr beliebt gewesen, muß aber jetzt der hartnäckigen Weigerung, sich mit seinem Bruder, dem regierenden Könige, auszusöhnen, fast andere Motive als den Stolz der Penelope Smith unterscheiden.“

(N. R.)

Das Giornale Privilegiato di Lucca vom 3. Sept. enthält ein herzogliches Dekret vom nämlichen Tage, kraft dessen der gegen einige herzogliche Garabinieri wegen des Vorfalls am Abend des 4. Juli anhängige Prozeß, so wie alle übrigen vor den Gerichtshöfen wegen später in Lucca stattgefundenen Volksbewegungen und Ausläufen oberschwebenden Prozesse niederge schlagen werden.

Lokales und Provinzielles.

* Breslau, 14. Septbr. Eine der anerkannt geistvollsten und schönsten deutschen Schriftstellerinnen der Gegenwart, Frau Staatsrätthin Theresese v. Bacheracht, geb. v. Struve, aus Hamburg, weilt gegenwärtig unter uns. Die für gewöhnliche geistige Speise empfängliche Lesewelt dankt ihren Romanen, wie „Heinrich Burkhardt“, „Lydia“, „Weltglück“, namentlich aber den höchst gelungenen „Reise-schilderungen“, welche die hochgebildete und phantasievolle Touristin, wie jene, unter dem Autor-Namen „Theresese“ veröffentlicht hat, seit den letzten fünf Jahren etwa, manche genussvolle und anregende Stunde.

Die Dame kommt zunächst von Wien, wo sie sich vorzugsweise in den diplomatischen Kreisen bewegt, und sogar die seltene Ehre genossen hat, von dem Fürst-Staatskanzler zur Tafel geladen zu werden, — eine Ehre, welche vielleicht auch, wenn man sich an ähnliche Auszeichnungen der guten Miß Trollope erinnert, nur fremden Schriftstellerinnen vorbehalten bleibt, indem wenigstens weder Dahmann noch Jacob Grimm, die fast zu gleicher Zeit mit Frau v. Bacheracht in der Kaiserstadt weilten, durch eine gleiche Einladung in Verfolgung der Zwecke, welche sie nach Wien geführt hatten, gestört worden sind. — Allerdings gilt die reizende „Theresese“ zugleich längst mit Recht als eine Dame vom feinsten Welttone, die in aristokratischen Kreisen eben so liebenswürdig als behaglich erscheint, und bei reichster innerer Begabung und günstigster äußerer Stellung ihre durch jahrelangen Umgang mit bedeutenden Menschen sowohl als durch ihre mannigfachen Reisen gewonnenen Erfahrungen, in der Unterhaltung auf die anspruchloseste aber darum nur anziehende und doppelt wirksame Weise geltend zu machen weiß. Ein echtes Weib, läßt sie in fesselnder Anmuth auch hier stets noch mehr errathen als sie giebt.

Theater.

In den am Sonntage erschienenen Blättern dieser Zeitung verkündeten wir unsern freundlichen Lesern für Montag zum Benefiz der Mad. Meyer die Vorstellung der Hugenotten und sprachen darin von bevorstehenden Genüssen der exquisitesten Art.

Wir sprachen von Mad. Küchenmeister, der vorzuziehlichsten aller Königinnen, von Mad. Köster, der edelsten Valentine, von den so glücklich vertheilten Basspartien und von all der zu erwartenden Herrlichkeit mit der Ruhe und der Sicherheit eines Parquetplatz-Besizers, dessen nahes Glück durch Nichts zerstört werden könne und wir gelobten sogar in übermüthiger Unfehlbarkeit am Schlusse jenes Artikels, unsern freundlichen Lesern das Weitere davon zu erzählen. Aber ach! auch wir sollten das gelobte Land nur verkünden, jedoch nicht selbst sehen!

Der unglücklichen Constellation einer schwarzen Stunde hatte das unerbittliche Geschick uns zum Opfer auserkoren.

Nicht den Klängen des größten und originellsten Werks der Meyerbeer'schen Muse durften wir zuhören. Nicht dem lieblichsten der Kämpfe um Lorbeer-Kränze, wo Nachtigallen mit himmlisch-süßen Stimmen im Wettstreite fangen, wo Töne durch Töne, Noten durch Noten, Cadenzen durch Trillerketten geschlagen und gefangen wurden, durften wir bewohnen, durften wir lauschen.

Fern von allem Dem, fern von hier, hat uns jenes feindliche Geschick in einem engen, von fünf ewig dampfenden Cigaren bewohnten Postwagen auf holprigen Wagen entführt und nur den am herbstlichen Nachthimmel hellglänzenden Sternen, die so mitleidig mild uns anschauten, konnten wir unsere Leiden klagen.

Doch die Sterne sagten weiter nichts, blieben freundlich stumm; sie leuchten allabendlich so strahlend schön, und sind auf die Länge doch etwas langweilig.

Um nicht von unsern freundlichen Lesern, gleich wie die Sterne, beurtheilt zu werden, dämmen wir den Strom unserer Klagen und berichten nur für die Leser, welche die Vorstellung der Oper nicht besucht haben, daß für alle von uns gehegten und ausgesprochenen Hoffnungen jener Abend auf's Glänzendste die Erfüllung brachte.

Wir haben in diesen Blättern schon mehremale die Vorzüge der Mad. Küchenmeister in der Rolle der Königin zu würdigen versucht, und glauben wir, unsern freundlichen Lesern davon ein nicht unrichtiges Bild entworfen zu haben; aber Stimmen aus dem Publikum, denen wir eine musikalische Kompetenz gern zugestehen, versichern uns, daß in jener Vorstellung die geniale Künstlerin sich selbst übertroffen habe. Auch Mad. Köster, deren meisterhafte Leistung als Valentine ebenfalls von uns in jeder Einzelheit hier schon besprochen worden ist, soll an diesem Abend ihr schönes und reiches Talent glanzvoll entfaltet haben. Mad. Meyer war noch einmal mit besonderer Schalkhaftigkeit der Page und gleich befehl von ihren Aufgaben sollen die Herren Kahle (Raoul), Pravit (Marcel), Rieger (Nevus), Schott (St. Bris) gewesen sein. Sagen wir nun noch, daß das Haus bis in die höchsten Räume überfüllt war, daß vor der Vorstellung, als die Kasse keine Plätze mehr zu vergeben hatte, Billets mit drei bis vier Thalern bezahlt worden sind; sagen wir noch, daß an diesem Abend so viel an ungeheurem Beifall konsumirt worden ist, daß selbst der unbegrenzte Ehrgeiz ein ganzes Jahr davon zehren könnte, und wenn wir nun noch hinzufügen, daß zum Schluß auch Kränze der Madame Meyer geworfen wurden, so glauben wir, mindestens in Etwas unserer Pflicht nachgekommen zu sein, indem wir, wenn auch keine Kritik, doch ein Reserat eines so wichtigen Opernabends unsern nachsichtigen Lesern geben.

Literarisches.

Goethe's Frauen von Max Kurnik. In drei Lieferungen. Erste Lieferung mit einem Stahlstich: die beiden Leonoren. Breslau, Verlag von Urban Kern.

Die Goethe-Literatur hat in neuester Zeit wieder einen fruchtbaren Boden gefunden. Großen Naturgenusses — eine leichtfüßige Kritik mag noch so sehr sich abmühen, an ihnen herumzumakeln — bleibt es ein für allemal vorbehalten, sich in ihrer Größe durch alle Missethen einer vorurtheilsvollen und parteiwüthigen Zeit zu behaupten und einer besonnenen, reflektirenden Zeit den Maßstab der Kritik aufzubringen. Es scheint, als ob wir erst jetzt, trotz der Kontroversen, in die die Parteien sich stürzen, im Stande wären, Goethe's univervellen Geist und Charakter der Wahrheit gemäß zu würdigen und in ihm den Kosmopoliten zu begreifen. Karl Grün hat allerdings neulich versucht, Goethe als einen Humanisten den modernen Sozialisten einzurathen und ihn dadurch zu einem Parteigänger zu machen. Doch wir erkennen in Grün's Studien nichts anderes, als die Analyse der humanistischen Richtung Goethe's, einer Seite seines univervellen Geistes. Goethe — das ist das Resultat der Grün'schen Forschungen — war auch Humanist, weil er noch mehr war, als das, weil er Alles in Allem war, weil er — Kosmopolit war. Durch diesen Nachweis hat die politische Kritik, (an deren Spitze Börne stand), die in Goethe zwar den großen Poeten aber den blasirten Menschen abkonterfeite, einen gewaltigen Stoß erlitten, und Karl Rosenkranz versucht (in der jüngst erschienenen werthvollen Schrift: „Goethe und seine Werke.“ Königsberg, Gebriüder Bornträger) Goethe als univervellen Charakter frei von jeder einseitigen Kritik darzustellen. Wir sehen also, daß es für die deutsche Literatur nicht überflüssig erscheint, Goethe immer wieder von Neuem zu studiren, ja daß es sogar nothwendig ist, die Resultate gewichtiger Studien über Goethe der Öffentlichkeit zu übergeben. — Die vorliegende Schrift von M. Kurnik ist uns deshalb sehr willkommen; sie hat eine spezielle Seite der Goethe'schen Produktionen zum Inhalt — die Frauencharaktere Goethe's. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß der Verf. ein sehr schwieriges Thema zur Bearbeitung gewählt, einmal weil es sehr ernste anthropologische Studien voraussetzt, und dann weil die Anwendung derselben auf die concreten Gebilde eines Meisters, wie Goethe, Gewandtheit, Umsicht und Durchbildung erheischt. Dazu kommt, daß Frauen-Naturen in der Gefühlssphäre, in der sie im Allgemeinen verschimmeln, gleichsam das religiöse Moment der Menschheit manifestiren und da so weitsichtig erscheinen, daß in jeder Faser des weiblichen Organismus ein neuer Kultus sich offenbart mit einem gan-

zen Vorrath von Symbolen und Sakramenten. Und nun gar der Kultus ihres Herzens! Liebe, Liebe und immer wieder Liebe — das ist die Gefühlregion, in der selbst fogen, reflektirende Frauen bis zum letzten Athemzuge verharren. Wehe dem, der es wagt, unter der Hülle ihrer Gefühlsabstraktionen den realen Boden zu lüften, — eine Ladung von althergebrachten ästhetischen Dogmen dürfte den Unverschämten treffen. Goethe war zu sehr Freund der Wirklichkeit, als daß er absonderliche außergewöhnliche Frauen = Charaktere in die Form seiner Dichtungen gebracht hätte. Goethe hat nur das wiedergegeben, was er in der Wirklichkeit gefunden, aber er hat dieß treu, redlich und mit künstlerischer Virtuosität gethan. Das ist sein Verdienst! Und diesen Nachweis hat unser Verf. mit vielem Glück zu führen gesucht. Die ersten Studien, die er bei seiner Arbeit verwendet hat, berechtigen uns zu der Erwartung, daß das Publikum die selbe anerkennen wird. Wir können mit gutem Gewissen die Kurnik'sche Schrift als einen beachtenswerthen Beitrag zur Goethe = Litteratur allen Freunden derselben empfehlen. Nur dürfen wir nicht übersehen, daß der Verf. sein Buch zwar für die gebildete Lesewelt bestimmt hat, aber dasselbe keinesweges, „wenn auch vom kritischen Bewußtsein ausgehend, im streng kritischen Sinne abgefaßt hat.“ Die Unmittelbarkeit der Goetheschen Poesie, sagt Verf. in der Vorrede, ist so allgewaltig, daß selbst der strenge Kritiker sein Scicmesser oft niederlegen wird, um in die Leier des Dichters mit einzugreifen.“ — Auch der Verleger hat das Seinige gethan, um das Aeußere der Schrift wohlgefällig zu gestalten. Wir wünschen, daß die zweite Lieferung recht bald nachfolgen möge. p.

*** Kaiserlich königlich österreichische, königlich bayerische ausschließlich privilegierte, königlich preussische patentirte Waldwolle.**
Unter dieser Ueberschrift enthält das Wackenroder'sche Archiv für Pharmacie (Band LI. Heft 2) einen mit großer Gründlichkeit und Sachkenntniß abgefaßten Artikel, dem wir, als der allgemeineren Verbreitung bei der Wichtigkeit des Gegenstandes würdig, Folgendes entnehmen:

„Durch eine eigenthümliche Behandlung wird aus den Kiefernadeln eine haufartige Faser gewonnen, welche in stärkerm Zustande mit gezupften Rosshaaren, bei größerer Verfeinerung mit kurzem Hanfwerg viel Aehnlichkeit hat; in letzterem Zustande wurde ein dem Flachsgarn ganz ähnlicher Faden gesponnen. Man glaubte diesem Pflanzen-Faserstoff am passendsten den Namen „Waldwolle“ zu geben. Unter den vielseitigen Verwendungen dieses neuen Produkts ist eine der zweckmäßigsten die Bereitung von Bettdecken, Schlafstöcken, Damenunterstöcken, Leibbinden, Matratzen, Kissen und dergleichen.

Wie in diese Gegenstände gewöhnliche Baumwolle oder Rosshaare eingelagert werden, so enthalten die Waldwollenzugnisse statt der indifferenten Eintagen die heilkräftige Waldwolle, welche dem Körper eine so zuträgliche und behagliche Empfindung gewährt, wie sie nicht Baum- und Schafwolle, am allerwenigsten Federn verschaffen, da die Waldwolle als geringer Wärmeleiter die angemessene Bettwärme unterhält; auch ihrer aromatischen Bestandtheile wegen weder dunstig, noch modrig werden kann. Durch die Unterhaltung einer wohlthätigen, gleichmäßigen Temperatur erklärt sich die bestätigte Erfahrung, daß diese Decken allein, ohne sonstige Bedeckung, auch im Winter genügend erwärmen. Der sprechendste Beweis für die Zweckmäßigkeit dieser Waldwollwaaren ist der, daß sie neben dem diätetischen Gebrauche auch zur Erreichung von Heilzwecken sowohl bei Krankheitsanlagen, als ausgebildeten Krankheitsformen dienen, und zwar nach ärztlichen Urtheilen besonders bei Drüstschwäche, in

Schleimflüssen, welche auf allgemeiner oder örtlicher Schwäche beruhen, Rheumatismen, profusen Schweiß, Bleichsüchten, allgemeiner Nervenschwäche u. s. w., bei welchen der Gebrauch dieser Fabrikate auffallende Besserung zu bewirken im Stande ist und die milde, balsamische Kraft der Waldwolle mehr zu leisten vermag, als der innere, oder jeder andere äußere Gebrauch balsamischer Mittel. Es dürfte schwer Jemand geneigt sein, dieser Wahrheit zu widersprechen, da bekanntlich so viele Leidende auf ärztliche Verordnung ihr Heil in dem Athmen der balsamischen Luft in Nadelwäldern suchen und selbst Gesunde so behaglich und erfrischt in diesem kräftigenden Dunstkreise sich befinden. Man darf an die neuesten Schriften über Harz-Inhalationen nicht erst erinnern.

Mit diesen von den Aerzten anerkannten Eigenschaften besitzt die Waldwolle noch den seltenen Vorzug, daß sie wegen ihres balsamischen Geruches ein bewährtes Abhaltungsmittel gegen Bettungeziefer bildet und die Möbel gegen Mottenfraß schützt.“

Nachdem nun noch der Anerkennung gedacht worden, welche diese Fabrikate bereits gefunden haben, so wie der Medicinal-Anstalten und Lazarethe, in denen der Gebrauch der Decken und Matratzen sich bewährt, wird schließlich der Wunsch ausgesprochen: „die Aufmerksamkeit der Hausfrauen und Aerzte auf einen Gegenstand zu lenken, der alle Beachtung verdient und beim Gebrauche sich auch am besten selbst empfehlen wird.“ — Rf.

Mannigfaltiges.

— (Hamburg.) Es ist eine Gesellschaft deutscher Auswanderer hier eingetroffen, um in den nächsten Tagen nach Texas abzugehen. Diese Gesellschaft, heißt es in Frankfurter Blättern, hat sich für drei kommende Jahre zu gegenseitigem Schutz und Trutz, Alle für Einen, und Einer für Alle verbunden. Unter ihr befinden sich mehrere wissenschaftlich gebildete, aber auch zugleich mit einem erlernten Handwerk ausgerüstete treffliche Männer; so unter Anderen der Sohn der bekannten deutschen Schriftstellerin Henriette Harke. Die Gesellschaft hat einen Strich Landes zu gleichen Rechten und zu gleichen Pflichten für 3 Jahre angekauft und sich verpflichtet, den Beschlüssen eines aus ihrer Mitte mit Stimmenmehrheit gewählten Vorstandes Gehorsam zu leisten. Sie tragen eine Art uniformer Kleidung und legen gleiche Summen Geldes in die Vereinskasse. Ihre Gesetze sind auf Vernunft und namentlich auf die damit unzertrennlich zu denkende Humanität begründet, und sie hoffen wohl mit Recht einen breiten Strom Auswanderer nach sich zu ziehen. (Z. S.)

— (Paris.) Bereits kaum 8 Wochen nach der Ernte sind jetzt schon alle Getreide- und Mehlpreise stationär geworden, und haben jedenfalls ihre Tendenz zum Sinken verloren, so daß man annehmen kann, das Brot habe fast seinen niedrigsten Preis für das laufende Jahr erreicht. 315 Pfd. Weismehl kosten zwischen 75 und 82 Frs. — ein Preis, der gegen dieselbe Epoche des verflossenen Jahres immer noch um 25—30 pCt. höher steht. Es ist also mit Sicherheit anzunehmen, daß der Durchschnittspreis des Brotes in Frankreich im laufenden Jahre von Ernte zu Ernte noch höher sein wird, als im verflossenen Jahre. Da diese Höhe nicht von einer schlechten Ernte herrührt, sondern von der gänzlichen Aufzehrung aller vorhandenen Vorräthe, und dem gleichmäßigen Verkehre mit Getreide, wie ihn eine Normal-Konsumtion erzeugt, so wird man wahrscheinlich erst dann wieder zu Vorsichts- oder Abhülfs-Maßregeln gegen Theuerung schreiten, wenn das Steigen beginnt in größeren Sprüngen zu erscheinen — also gegen Neujahr oder die Monate Februar und März. (Z. S.)

— Der Shipping Gazette zufolge brachte neulich ein englisches Schiff 50 Tonnen Kupfererz aus China, welches, wie man glaubt, das berühmte weiße Kupfer geben werde. Man ist auf das Resultat sehr gespannt.

— Wer sein Zimmer gut heizen und dennoch dabei sparen will, der lege auf die oben geschütteten Steinkohlen jedesmal einen kleinen eisernen Deckel, dessen Durchmesser etwa 2 bis 4 Zoll weniger beträgt, als der innere Durchmesser des Ofens; hierdurch werden die sämmtlichen flüchtigen Theile der Kohlen gezwungen, durchs Feuer zu gehen und am Ende des Deckels mit Flamme zu verbrennen, welche die Wände des Ofens glühend macht, während bei anderem Verfahren der große Theil der strahlenden Wärme in der Mitte des Ofens verloren geht.

— In den schottischen Hochgebirgen war während der ersten Tage d. M. das Wetter so rauh und unfreundlich, daß man am 2ten d. M. zwei Engländer, welche eine Lustreise zu Fuße in die romantischen Gebirge unternommen hatten, am Morgen erfroren fand, während man sie Abends zuvor hibern Muths hatte wandern sehen.

— Der preussische Staat hat gegenwärtig 25,605 öffentliche Lehranstalten, nämlich 6 Universitäten, 2 Akademien, das Lyceum zu Braunsberg, 117 Gymnasien, 32 Progymnasien, 41 Schullehrer-Seminarien, 100 höhere Bürgerschulen, 661 Mittelschulen und 23,646 Elementarschulen mit 35,304 Lehrern und Lehrerinnen. Die Zahl der Lernenden beträgt 2,455,121, davon auf den Universitäten und Akademien 3641 und auf den Gymnasien 26,900 Insländer. Der Staat zahlt für die Gelehrtenschulen 732,946 Thlr., für die übrigen Schulen 351,588 Thlr. jährlich.

Breslau, 15. Septbr. Der heutige Wasserstand der Oder am hiesigen Ober-Pegel ist 17 Fuß 11 Zoll, und am Unter-Pegel 6 Fuß 3 Zoll, mithin ist das Wasser seit gestern am ersteren um 1 Fuß und am letzteren um 1 Fuß 7 Zoll wieder gefallen.

Verantwortlicher Redakteur Dr. J. Nims.

a. Dem oberschlesischen Berichtiger diene als Erwiderung auf seine eben so geistreiche als ästhetische Abhandlung in Nr. 198 dieser Zeitung ein Aufsatz im 9ten Hefte des Volks spiegels, betitelt: „Ein oberschlesischer Großm. gul und das Bergwerks-Proletariat in Schlesien.“

(Eingefandt.)

Gestern — am Dienstag — hat Hr. Carl J. Schreiber seinen neuen Verkaufsladen im Philippi'schen Hause, neben dem alten, eröffnet, und zwar einen Laden in seiner Freundlichkeit und Eleganz so anziehend, als der frühere, enge und unbehagliche, eigentlich abstoßend gewesen wäre, wenn nicht Herr Schreiber durch Reclame und Preiswürdigkeit der Waaren, wie durch seinen geübten Schick die ungünstige Lokalität hätte überleben und vorzuziehen lassen. Wir nun, ihm anhangliche und von ihm jeder Zeit zufriedenerielle Kunden, wollen den Tag der Ueberführung nicht ohne den herzlichsten Wunsch vorbegeben lassen, für uns und die übrige große Kunstschaff, daß sich auf das neue, schöne Lokal die schätzenswerthen Vorzüge des alten, in Betreff des Bogers unveränderlich erhalten, für Herrn Schreiber, daß der Kreis der ihm Getreuen und die Bedürfnisse derselben ohne Unterlaß wachsen mögen.

(Eingefandt.)

Wüßte nicht ein hochgeehrter Magistrat das Sittdich für in Betracht der Lebhaften, dort durchgehenden Passage mit einer Laterne, und sei es die unansehnliche von den jetzt außer Dienst gesetzten, bedenken? Irren wir nicht, so wird der Hof schon bald nach 9 Uhr geschlossen, es handelt sich also um eine Beleuchtung nur auf wenige Abendstunden. Zwei, die mit den Köpfen, und noch Zwei, die mit einer Wagen-Deichsel dort sehr fatal zusammengerechnet sind.

Theater-Repertoire.
Donnerstag: „Szar und Zimmermann.“
Komische Oper mit Tanz in 3 Aufzügen, Musik von Börging.
Freitag: „Griseidis.“ Dramatisches Gedicht in 5 Acten von Friedrich Palm. — Griseidis, Dlle. Werner, vom großherzoglich-hof-Theater in Weimar, als letzte Gastrolle.
Als Verlobte empfehlen sich:
Mariane Treuenfels.
Heinrich Galewsky.
Breslau.

Entbindungs-Anzeige.
Die heut Vormittag erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Emilie, geb. Rimmann, von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst anzugeben.
Breslau, den 14. September 1847.
Karl Krull.

Entbindungs-Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)
Gestern früh um 5 3/4 Uhr wurde meine geliebte Frau Emma, geb. Schulze, von einem kräftigen Knaben glücklich entbunden.
Breslau, den 15. Septbr. 1847.
Dr. Blümmner.

Entbindungs-Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)
Die gestern Nachmittag glücklich erfolgte Entbindung meiner Frau von einem gesunden montern Knaben beehre ich mich ergebenst anzugeben.
Geppersdorf, den 14. Septbr. 1847.
Hagedorn.

Todes-Anzeige.
(Verpätet.)
Das nach langen schweren Leiden heut 8 3/4 Uhr Vormittags erfolgte Ableben unserer geliebten Gattin und Mutter, der Frau Oberamtmann Schenkemeyer, geb. Urbarsch, zeigen wir ti. fterbüt entsetzten Verwandten und Freunden, und stille Theilnahme bittend, ganz ergebenst an.
Dießowa, den 9. September 1847.
Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.
Den 14. September endete ihr für uns zu kurzes Leben unsere gute Selma in einem Alter von 1 1/2 Jahr.
Runert. Sternagel.

Clisen-Bad.
Donners-tag, 16. Sept. großes Concert.
Anfang 3 Uhr.
Entree für Herren 2 1/2 Sgr., Damen 1 Sgr.

Panoramen
m't neuen noch nicht aufgestellt gewesenem Ansichten, sind täglich und zwar Abends bei brillanter Beleuchtung zu sehen, Garten- und neue Schweidnitzer Straßende auf dem Angerkreis-Champlage. Eintrittspreis für Erwachsene 2 1/2 Sgr., Kinder zahlen die Hälfte.
W. Nitsche.

Ich eröffne zum 1. Oktober eine **Pensions-Anstalt** für Knaben und Mädchen. Eine geräumige, gesunde, reizend gelegene Wohnung nimmt die Zöglinge auf. Die sittliche Führung meiner Eltern, wie deren wissenschaftliche Fortbildung werde ich mit der größten Aufmerksamkeit und Ausdauer zu überwachen bemüht sein. Den Schülern der Gymnasien, selbst denen höherer Klassen, soll durch mich die gründlichste Nachhilfe zu Theil werden. Ich empfehle de-halb meine Anstalt hiesigen und auswärtigen Eltern angelegentlichst. Die näheren Bedingungen beliebe man bei mir mündlich oder schriftlich einzuholen.
Breslau, im September 1847.
Dr. Pauly, Königsplatz No. 3. b.

Ein Oberförster,
der sich über hinlängliche Fachkenntniße und moralische Führung durch authentische Zeugnisse ausweisen, der polnischen Sprache mächtig und 200 Gulden C.M. Caution erlegen kann, findet von Weichnachten d. J. an eine Anstellung auf einer in Ober-Ungarn belegenen Gebirgsherrschaft. Die Eingaben, dieselbe zu finden, sind bis zum 20. Oktober unter der Chiffre H. G. poste restante nach Ratibor zu senden. Mit diesem Posten sind folgende Bezüge verbunden: 8 Berliner Scheffel Weizen, 16 Korn, 24 Hafer, 60 Zehden, 6 Morgen Feld, freie Wohnung und Brennholz, 240 Gulden C.M. Gehalt und 120 bis 160 Gulden Lantienne.

Bekanntmachung.
Auf dem Gut Brodowje bei Festsberg steht ein fast ganz neuer Brenn-Apparat von 2000 Quart Reich-Raum billig zum Verkauf.
Brodowje bei Festsberg.

